

Die Zion-Seder-Beilage 2024

**Auswahl aus der israelischen Haggada, Sonderausgabe 2024
von Mishael Zion mit Noam Zion, Illustrationen von Michel Kichka**

[Avner Goren](#) | [Avraham Shlonsky](#) | [Dasee Berkowitz](#) | [David Grossman](#) | [Rabbiner Donniel Hartman](#) | [Franz Kafka](#) | [Rabbiner Irving Greenberg](#) | [Jacky Levy](#) | [Martín Luther King, jr.](#) | [Rabbiner Oded Mazor](#) | [Philip Roth](#) | [Rachel Goldberg](#) | [Racheli Shalev](#) | [Rabba Tamar Elad-Appelbaim](#) | [Vlada Nedak](#) | [Yishai Sarid](#) | [Yoel Cheshin](#) | [Ziva \(Tezezew\)](#) | [Mekonen Degu](#) | [Zoya Cherkassky](#)

הגדה ישראלית



מישאל ציון עם נעם ציון
איורים: מישל קישקה



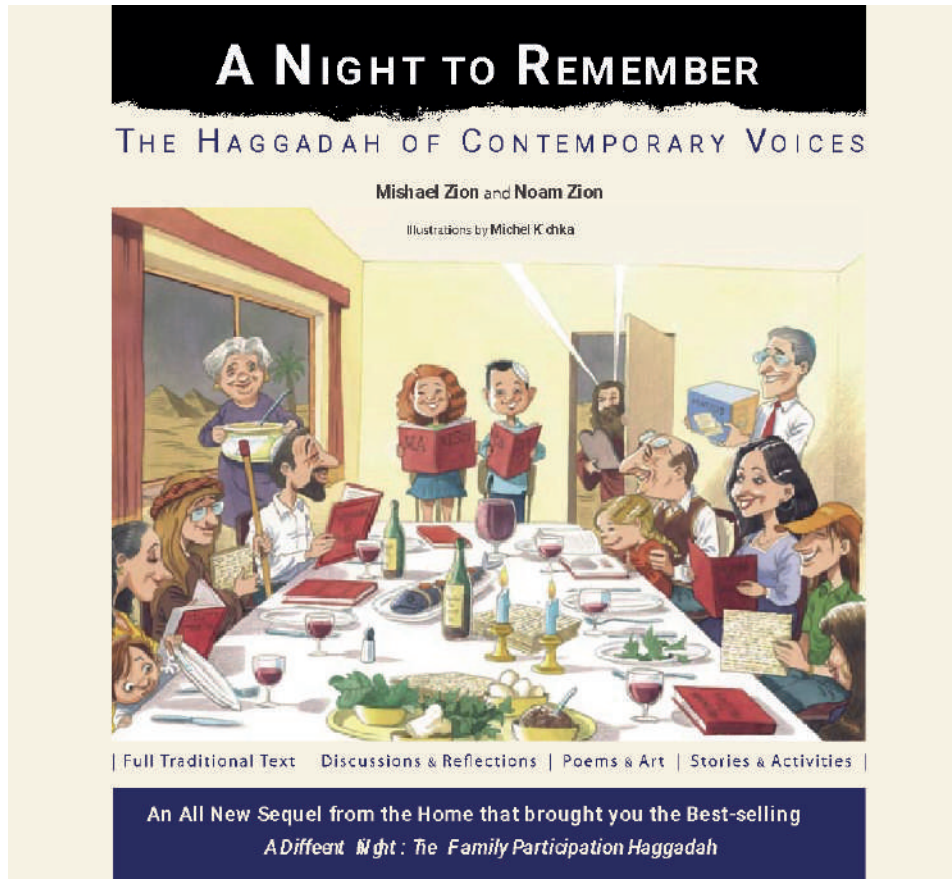
| הגדה של פסח | הגות עכשוויות | שירה ושירים |

*Bring die bunte Vielfalt der israelischen Gesellschaft an Deinen Seder-Tisch (2024)
von Michel Kichka*

„Eine unvergessliche Nacht“

Verfügbar haggadahsrus.com

19,95 \$ RABATTE: 2 oder mehr 14,95 \$; 10 oder mehr 12,95 \$.
Bestellungen werden von unserem Zentrum in Cleveland, Ohio, geliefert



Übersetzung des Nachtrags 2024 ins Deutsche:

Kitty Löwensberg (ich bin dankbar für die Zusammenarbeit mit Dipl - Ing. Marcel Keschner und dem NCI in Montevideo).

Diese Initiative von Mishael und Noam Zion in Jerusalem, Helen und David Rajj in Montevideo und Adrian Gottfried in Sao Paulo wird durch eine digitale Beilage in mehreren Sprachen (Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Deutsch) mit den relevanten Abschnitten der neuen Haggada auf Hebräisch für Ihren Seder 2024 vervollständigt, das Ergebnis einer gemeinsamen Anstrengung mit dem Shalom Hartman Institut, dem sich Masorti Olami und die WZO angeschlossen haben.



Das Alte wird neu und das Neue heilig.

Rav Abraham Isaac Kook, erster aschkenasischer Oberrabbiner von Eretz Yisrael, 1865-1935. Einführung in Shabbat Ha'Aretz, 1909

Das „Tor der Hoffnung“ ist noch offen; nichts ist, wie es scheint = auch wenn das, was sein könnte, nicht gänzlich verschieden ist von dem, was ist.

Noch immer glauben wir, oder zumindest einige von uns, was der Exodus zuallererst lehrt:

Erstens: Wo auch immer ihr lebt, es ist wahrscheinlich Ägypten

Zweitens: Es gibt einen besseren Ort, eine schönere Welt, ein gelobtes Land

Drittens: „Der Weg ins gelobte Land führt durch die Wildnis.“

Wir können nur dorthin gelangen, indem wir uns zusammenschließen und den Weg gemeinsam bestreiten.

Michael Walzer, Exodus und Revolution

Ein Geschenk der Solidarität und Dankbarkeit, Pessach 2024

Wie werden wir dieses Jahr am Pessach-Familientisch sitzen?

In diesem Jahr mit seinem komplizierten Gemisch aus extremem Schmerz und Heldentum, gegenseitiger Hilfe und Hoffnung, haben wir eine neue Version unserer israelischen Haggada entwickelt, mit der wir dem hebräischsprachigen Publikum dabei helfen wollen, die schwierigen Erfahrungen der Gegenwart in ihre Exodus-Geschichte zu integrieren. Wir haben neue Erzählungen, Texte und Illustrationen gefunden, die wir für diesen Moment in der jüdischen Erfahrung als passend empfinden.

Pessach rückt näher und zugleich hält der Krieg unvermindert an. In diesem Zwiespalt haben versucht, Kopien der neuen israelischen Haggada an jene Familien zu spenden, die am stärksten von diesem Krieg betroffen waren – trauernde Familien, die ihre Liebsten verloren haben, oder Familien, die aus den gefährdeten Grenzen evakuiert wurden und den Seder weit weg von ihrer Heimat und von ihren Häusern feiern.

Wir haben uns an Euch, unsere nordamerikanischen Freunde, Kollegen und Rabbiner, gewandt, um uns dabei zu unterstützen, und Eure Reaktion aus Großzügigkeit und gemeinsamer Solidarität hat uns ermutigt. Unsere gemeinsame Initiative, mit der Unterstützung des Shalom Hartman Institute hat es möglich gemacht, dass wir tausende Exemplare der israelischen Haggada an Familien in ganz Israel verteilen können.

Als Ausdruck unserer Dankbarkeit und im Geiste der internationalen jüdischen Solidarität haben wir Auszüge aus dieser Haggada ins Englische, Portugiesische, Deutsche, Französische und Spanische übersetzt, damit Juden auf der ganzen Welt in dieser historischen Nacht „auf dem gleichen Pfad“ sein können.

Wir hoffen, dass es ein Beitrag zu interessanten Diskussionen auf Eurem Seder sein wird. Mögen wir alle ein Pessach voller Hoffnung auf Frieden, Freiheit und Sicherheit feiern.

Mischael und Noam Zion

mishzion@gmail.com | noam.zion@gmail.com

Inhaltsverzeichnis

KADESH | קדש

[Heben Sie ein Glas für die Vielfalt der Juden](#) Avner Goren

JACHATZ | יחץ

[Wir brechen die mittlere Matza und nehmen die Zerbrochenheit unserer Welt an
Wir laden die noch immer Vermissten zu unserem Seder ein](#)

Rabbiner Mischael Zion

HA LACHMA ANJA | הא לחמא עניא

[Nächstes Jahr in einem demokratischen Israel](#) - Yishai Sarid

[Dies ist das Brot der Bedrängnis](#) - Rabbiner Donniel Hartman

Ma Nischtana: becholZeitgenössische Fragen | מה נשתנה

[Die historischen Haggadot des Otef: Kibbuzim](#): Be'eri, Nir Oz und Nachal Oz

[„Unsere Freiheit“: Die ukrainische Haggada 2024](#) – Vlada Nedak und Zoya Cherkassky

Arba Banim und Banot | ארבעת הבנים וארבע בנות

[Vier Söhne und vier Töchter](#)

Michel Kichka, Racheli Shalev, Philip Roth, Franz Kafka, Yoel Heshin, Tamar Elad-Applebaum, A. J. Heschel und Ziva (Tezezew) Mekonen Degu

BeCHOL DOR WADOR | עומדים עלינו לכלותינו

[„In jeder Generation erheben sie sich gegen uns, um uns auszulöschen“](#)

Michel Kichka, Noam Zion

HALLEL | הלל

[Dankbarkeit für die Erlösung unserer Gefangenen](#)

Jacky Levy, Onkel von befreiten und noch nicht befreiten Geiseln

SCHFOCH Chamatcha | שפורך חמתך

[Gieße Deinen Zorn aus - Gieße Deine Liebe aus](#)

Avraham Shlonsky, Rachel Goldberg und M.L. König

Le-Schana ha-Ba'a | לשנה הבאה בירושלים

[Eliahuss gute Botschaft und nächstes Jahr in Jerusalem](#)

David Grossman, Rabbiner Oded Mazor, Rabbiner Irving Greenberg

Aufsätze

[Von der Mizwa, unseren Kindern unsere Geschichte zu erzählen:](#)

Ein Haggada-Projekt für drei Generationen

Rabbiner Mischael Zion

[Wie werden wir dieses Jahr Pessach feiern?](#)

Ein Leitfaden für Eltern und Familien

Dasee Berkowitz

Heben Sie ein Glas auf die Vielfalt der Juden

Avner Goren

Betrachte einen Obstsalat: Früchte, süß und würzig,
manche weichhäutig und manche rau,
manche hart und manche saftig.
Jede Frucht bringt ihren eigenen Geschmack, ihre eigenen Farben und ihre eigene Textur.

Gemeinsam schaffen sie etwas Neues,
etwas, das sie alle vereint,
während noch getrennt,
geschmackvoll und überraschend.

Auch wir sind es:
In unserer Mitte eine Fülle von Güte:
Manche von uns bearbeiten die Erde, manche fürchten den Himmel.
Manche sind Visionäre, andere sind die Macher.
Einige gehen neue Wege, andere lassen sich in ihren Häusern nieder.

Jeder bringt seine eigene Sprache, seine eigenen Bräuche und seinen eigenen Glauben.

Gemeinsam sind wir eine Versammlung, ein Kibbuz der Verbannten und eine Verschmelzung der Kulturen.
Eine großartige Schöpfung – sie atmet und lebt
Ist neu, schafft Neues und wandelt sich stets.

Lasst uns unser Glas erheben auf unsere Rückkehr in die Weiten unseres Landes,
auf einen Kibbuz versammelter Verbannter,
feiert die Verschmelzung der Kulturen,
und heißt alle herzlich willkommen, die sich versammeln und mit uns leben

Avner Goren, Sohn von Kibbuz-Gründern und der Autor der Kibbuz Nir Oz Haggada von 1996, wurde am 7. Oktober zusammen mit seiner Frau Maya in seinem Haus ermordet.

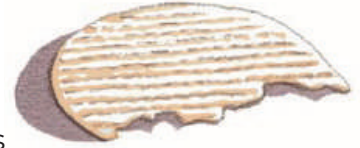


Michel Kichka, Anerkennung an Kibbuz Be'eri, „Darom Adom“

Wir akzeptieren die Zerbrochenheit in unserer Welt

Wir laden vermisste Personen zu unserem Seder ein

Der Seder gibt uns die Möglichkeit, neben den Geschichten unserer Vorfahren auch die Geschichten derer, die keine Stimme haben, zu erzählen, derjenigen, die an unserem Tisch fehlen, aber nicht in unserem Herzen. Das können geliebte Eltern und Großeltern sein, die einst eine zentrale Rolle in unserem Seder spielten, oder abgeschnittene Mitglieder unserer weltweiten jüdischen Familie, oder Familienmitglieder, die sich uns nicht anschließen konnten. Es tut weh, diese schmerzliche Abwesenheit unbemerkt zu übergehen. Rituale können helfen, den Schmerz zu heilen, der durch diese Abwesenheiten verursacht wird, und das Vermisste gegenwärtig zu machen.



Die Tradition, einen Becher „für die Vermissten“ einzuschenken, begann in den Kibbuzim während des Zweiten Weltkriegs, als der vierte Becher den vielen Kibbuzmitgliedern gewidmet war, die sich freiwillig zum Dienst in der britischen Armee im Kampf gegen die Nazis gemeldet hatten. In den 1970er und 1980er Jahren ließen viele einen Stuhl am Tisch frei oder legten eine vierte Matze für sowjetische oder syrische Juden bereit, die nicht die Freiheit hatten, Pessach zu feiern oder Alija zu machen. Seitdem haben diese verfolgten Juden ihre Freiheit erlangt und sind wieder an unseren Tisch zurückgekehrt. Heute könnte ein leeres Gedeck für diejenigen stehen, die im Krieg mit der Hamas ermordet und entführt wurden, und für die israelischen Soldatinnen und Soldaten, die bei der Verteidigung ihrer Häuser und Familien fielen.

Gibt es einen Menschen, dessen Namen ihr gerne zur Liste derer hinzufügen würden, die wir an diesem Seder vermissen? Möchtet ihr seine Geschichte als Teil von Maggid erzählen und darüber reflektieren, was sie uns lehrt?

Wie man eine zerbrochene Welt betritt von Mischael Zion

Die Pessach-Geschichte beginnt in einer zerbrochenen Welt, inmitten von Sklaverei und Unterdrückung. Das Geräusch der zerbrechenden Matza versetzt uns mitten in diese zerbrochene Existenz. Bis zu dem Moment, wenn wir am Ende des Seders die zweite Hälfte der zerbrochenen Mazza, den Afikoman, finden.

Diese Zerbrochenheit ist nicht nur physisch oder politisch: Sie erinnert uns auch an all die harten, beschädigten Stellen in uns selbst. All diese Engstellen, aus denen wir uns befreien wollen. Auf Hebräisch heißt Ägypten Mizrajim, was uns an das Wort „zar“ (eng) erinnert. Daher symbolisiert Mizrajim im chassidischen Denken die inneren Nöte, die unsere Seelen gefangen halten. Doch auch hierin liegt ein besonderer Wert, wie uns das chassidische Sprichwort lehrt: „Es gibt nichts Vollständigeres als ein gebrochenes Herz.“

Dieses Jahr sind wir Sklaven, nächstes Jahr, freie Menschen!

Dies ist das Brot des Leidens

von Rabbiner Donniel Hartman

Die Identität eines Volkes entsteht aus der Summe der Geschichten, die wir uns über uns selbst erzählen. Eigentlich beginnt der Erzählteil der Haggada mit „Wir waren Sklaven des Pharaos in Ägypten.“ Dieser Geschichte sind jedoch zwei Einleitungen vorangestellt: Die „Vier Fragen“, sollen uns daran erinnern, dass das beste Geschichtenerzählen dialogisch ist und sich auf Fragen bezieht, die Menschen stellen. Die weniger bekannte zweite Einleitung ist unser Abschnitt: „Dies ist das Brot des Leidens ... Alle, die hungrig sind, kommt und esst. Alle, die in Not sind, kommt und feiert das Pessach.“ Mit dieser Aussage wird die Geschichte unserer Sklaverei und Erlösung aus unserer besonderen nationalen Geschichte erweitert, um eine Gemeinschaft zu schaffen, die sich durch ihre Sensibilität für den Schmerz anderer auszeichnet. „Alle, die hungrig sind“ – Juden und Nichtjuden gleichermaßen. Unsere Geschichte bildet das Fundament des jüdischen Volkes, macht uns aber auch zu Mitgliedern der Gemeinschaft aller Leidenden. Jude zu sein bedeutet, die Bedürfnisse beider zu erfüllen.

„Ein freies Volk in unserem Land sein“

von Yishai Sarid

Mindestens zwei aramäische Texte begegnen einen Juden oder einer Jüdin in seinem oder ihrem Leben: Das Kaddisch des Trauernden und die festliche Eröffnungserklärung der Haggada, Ha Lachma Anja: „Dies ist das Brot der Armut!“ Der Seder beginnt mit einer Erinnerung aus der Vergangenheit: dem Brot der Armen, der Matza, die an Versklavung und Demütigung, den Hass auf die Juden und die mörderische Tyrannei des Pharaos erinnert. Wir haben die Pflicht, uns daran zu erinnern!

Unmittelbar danach kommt die soziale Mitzwa: „Jeder, der hungert, komme und esse; Alle, die in Not sind, sollen kommen, um am Pessachmahl teilzunehmen“. Die erlebten Traumata entbinden uns heute nicht von unserer moralischen Verantwortung. Wir sind verpflichtet, denjenigen unsere Hand zu reichen, die unsere Hilfe benötigen.

Dann fährt Ha Lachma Anja mit der Hoffnung auf Erlösung fort: das ist der Traum, der meine Großeltern aus Bagdad, Casablanca, Tsaana [im Jemen], Warschau und Berlin nach Israel brachte. Sie bauten Israel mit enormer Hingabe auf und verwirklichten mit ihren eigenen Händen den seit vielen Generationen bestehenden Traum.

Abschließend endet es mit dem Streben nach Freiheit: „Dieses Jahr Sklaven – nächstes Jahr Freiheit!“ Wir sind in unsere Heimat zurückgekehrt, um als Volk und als Menschen frei zu sein. In der israelischen Unabhängigkeitserklärung haben wir uns dazu verpflichtet, dass Israel ein Staat freier Frauen und Männer ohne Diskriminierung aufgrund von Religion, Rasse oder Geschlecht sein wird. Wir werden uns nicht von dem korrupten Rassismus anstecken lassen, der uns in den Ländern unseres Exils verfolgt hat. Das ist der großmütige Geist, aus dem die israelische Demokratie geboren wurde. Das ist der Traum, den wir durch Opfer verwirklicht haben, die kostbarer waren, als man ertragen kann. Jetzt verteidigen wir Israel mit aller Kraft im Namen unserer Eltern und im Interesse unserer Kinder und unseres Volkes.

*Yishai Sarid, ein israelischer Schriftsteller, veröffentlichte diese Überlegungen zum Pessach-Seder in der **Haggada des Protests**, 2023. Sein Vater Yossi Sarid war ein sozialistischer israelischer Parlamentarier. Der Titel „Ein freies Volk in unserem Land sein“ leitet sich von HaTikvah ab, die israelische Nationalhymne, und dieser Slogan wurde oft von Demonstranten zitiert, die gegen die vorgeschlagene rechtsradikale Reform des Justizsystems im Jahr 2023 protestierten.*

Zeitgenössische Fragen unbeantwortet

Als Ice-Breaker: Auf welche Art ist dieses Jahr anders?

Wenn große Familien und entfernte Freunde zum jährlichen Seder zusammenkommen, ist es üblich, sich gegenseitig auszutauschen und jeden zu fragen was es denn Neues gibt. Um diesen Austausch zu vertiefen, bitten einige Familien jeden am Tisch, allen kurz zu berichten oder mit denen, die neben ihnen sitzen, die wichtigsten Veränderungen zu besprechen, in denen sie oder ihre Welt sich seit dem Seder im letzten Jahr verändert hat. Einerseits gibt es persönliche Meilensteine und manchmal Verluste, die neben Beschreibungen darüber, wie wir versucht haben, zu wachsen und damit umzugehen, markiert werden müssen. Andererseits haben die Erfahrungen physischer und sozialer Verletzlichkeit, antidemokratischer Autoritarismus, zunehmender Antisemitismus und Antizionismus sowie radikaler Islam – insbesondere im Jahr 2023 - herausfordernde Fragen aufgeworfen, unsere Weltwahrnehmung in Frage gestellt und für Orientierungslosigkeit gesorgt. Was sind die neuen oder neu akuten Fragen, die wir uns dieses Jahr zu unserer jüdischen Identität stellen?



„Zeitgenössische“ Versionen des Ma Nishtana aus den Kibbuz Haggadot (1930er-1950er Jahre)

Historisch gesehen waren die ursprünglichen Fragen beim Seder als spontane und echte Fragen gedacht, aber im Laufe der Zeit gewöhnten sich die Menschen daran, die einfachsten rituellen Fragen, die auf dem Niveau des jüngsten und am wenigsten anspruchsvollen Kindes gelehrt wurden, auswendig zu lernen und aufzusagen. Auch diese routinemäßigen Fragen waren in den verschiedenen Ländern und Epochen unterschiedlich. Doch mit der zionistischen Revolution und insbesondere der Schaffung neuer kollektiver jüdischer Gemeinschaften, Kibbuzim, öffnete sich der traditionelle Seder zeitgenössischen Fragen, stellte die Frage, warum die Welt so ist, wie sie ist, und wies darauf hin, was sie sein könnte.



Illustration: Maryam Bartuv, Kibbuz Gvaram, 1943

Vor und nach der Gründung des jüdischen Staates im Jahr 1948 gaben die säkularen Kibbuzim neue Haggadot heraus, die die dramatischen Ereignisse der jüdischen Geschichte wie die Schoa und die Rückkehr zur jüdischen Souveränität zum ersten Mal seit 2.000 Jahren reflektierten. Während sie an den Völkermord an jüdischen Jungen in Ägypten und den Kampf für Freiheit von Verfolgung und Sklaverei erinnerten, riefen sie gleichzeitig zeitgenössische Ängste und Hoffnungen sowie den alten Feiertag der Freiheit in Erinnerung. Auch wenn die Mitglieder des säkularen sozialistischen Kibbuz am weitesten von der traditionellen Feier entfernt waren, spürten sie die akute Bedeutung der Pessach-Geschichte für ihr eigenes Leben in Israel.

Am originellsten im Kibbuz-Seder war der Brauch, zeitgenössische Fragen zu verfassen, die die Jungen den Älteren stellen sollten, und dann die Gründer des Kibbuz zu bitten, Antworten zu geben. Heute, nach dem 7. Oktober, erklingen diese spontanen Fragen von vor 70 bis 90 Jahren mit neuer Dringlichkeit, auch wenn es nicht leicht ist, zufriedenstellende Antworten zu finden.

Beispielsweise verzeichneten Kibbuz-Haggadas nach dem Aufstieg Hitlers und während des Zweiten Weltkriegs sowie nach dem Beginn des arabischen Aufstands in Palästina und des israelischen Unabhängigkeitskrieges die folgenden unbeantworteten Fragen:

- Warum hassen sie die Juden auf der ganzen Welt?
- Warum wird auf der Welt so viel Blut vergossen?
- Wie sehr unterscheidet sich diese dunkle und trostlose Nacht von jeder anderen Nacht! Wie seltsam und bizarr ist diese Welt in diesem Jahr, in dieser Generation! Wie ist es möglich, dass sich Menschen in bössartige Raubtiere verwandeln? Was passiert mit Menschen, deren Gewissen in ihrer Brust zum Schweigen gebracht wurde? Wie haben wir, unsere Brüder, uns in den Augen unserer Feinde verändert – von Mitmenschen, Mitgeschöpfen Gottes, Mitsterblichen, die von menschlichen Müttern geboren wurden?
- Warum haben wir zu den Waffen gegriffen? Denn in jeder anderen Zeit hatten wir nicht den Mut, uns zu erheben und unseren Feinden in gleicher Weise zu antworten, aber jetzt stehen wir vor den Toren unserer Städte, um uns zu verteidigen?
- Wann werden alle Juden der Diaspora in ihr Land zurückkehren?
- Wann wird unser Land zu einem grünen Garten?
- Wann wird in unserem Land und auf der ganzen Welt Frieden herrschen? (aus Kibbuzim Ein Harod und Beit Oren, 1936)

1956 wurden viele neue Kibbuzim an der neuen ägyptischen Grenze neben Gaza angesiedelt. In der ersten Haggada, die 1956 im Kibbuz Nahal Oz an der Grenze zu Gaza verfasst und gedruckt wurde, wurden die vier Fragen wie folgt geändert:

- In allen anderen Nächten waren unsere Vorfahren Sklaven in Ägypten und unterstanden ihren Zuchtmeistern.
- Aber in dieser Nacht sind wir frei und haben uns an der Grenze Ägyptens niedergelassen und jetzt sind unsere eigenen Hände bereit, unser Leben zu verteidigen!

Der Name Nahal Oz bedeutet „Starker Außenposten“, doch am 7. Oktober 2023 wurden viele Mitglieder der kleinen Gemeinde von der Hamas massakriert und entführt.

Die Beerli-Haggada

Der Kibbuz Beerli, dessen Mitglieder während des Angriffs vom 7. Oktober ermordet oder als Geiseln genommen wurden, verfasste seine eigene Haggada, noch bevor er sich an der ägyptischen Grenze zum Gazastreifen niederließ. Im Jahr 1946 schrieben die Gründer ihre eigene Haggada, um ihre Werte und Hoffnungen zum Ausdruck zu bringen. Einige Monate später ließen sie sich dann im westlichen Negev nieder und begannen mit dem Bau des Kibbuz, von dem sie am Sedertisch geträumt hatten.

Ihre erste Haggada wurde mit einem einfachen Kopiergerät erstellt, aber nach der Gründung des Staates Israel wandte sich der Kibbuz an den Designer Paul Kor, einen Neueinwanderer aus Paris, und bat ihn, eine neue und moderne Haggada für sie zu entwerfen. Kor, der später ein berühmter israelischer Designer wurde, ließ sich vom Optimismus der jungen Kibbuzniks beeinflussen und entwarf die Haggada im Geiste des Bauerndorfes mit Feldern, Weizengarben und Frühlingsblumen. Kor arrangierte ihren innovativen, nicht-traditionellen Text in der Schrifttype eines Tora-Schreibers – der traditionellen aschkenasischen Schrift – und drückte so die Kombination aus Tradition und Erneuerung aus.

Am Ende der Haggada verband Kor Vergangenheit mit Gegenwart, als er gleichzeitig Einwanderer von den Pyramiden des alten Ägypten, illegale Flüchtlingschiffe des von den Nazis verwüsteten Europa und dem Turm von Babel als Symbol der zionistischen Jugendbewegungen aus dem Irak zeichnerisch ineinander verwob. Diese Illustration ist eine Verneigung vor den drei Gruppen, die gemeinsam den Kibbuz Beerli gründeten. Neben dem Gemälde webten die säkularen Gründer des Kibbuz Verse aus den tröstenden Prophezeiungen von Jeremia und Jesaja, wobei sie den Namen des Gottes Israels übergingen, ohne jedoch die biblische Trostbotschaft aufzugeben: „Halte deine Stimme vom Weinen fern, und deine Augen vor Tränen; Denn deine Arbeit wird belohnt werden, spricht der Ewige, und sie werden aus dem Land des Feindes zurückkehren“ (Jeremia 31, 16).



Nach Yigal Zora, „Linien und Punkte“, Kibbuz Beerli

Die neue ukrainische Haggada: „Für unsere Freiheit“

Za Nashu Svobodu «За нашу свободу» (2024)

„Je mehr sie uns unterdrücken, desto mehr wachsen wir“ (nach Exodus 1:12)

Mein erstes Pessach dauerte etwa vier Stunden. Der Seder in einer kleinen Universitätskantine bestand überwiegend aus Leuten im Alter meines Großvaters. Ich verstand nichts, weil die gesamte Feier auf Hebräisch stattfand, ich aber nur Russisch und Ukrainisch sprach. Ich war 12 Jahre alt und fühlte mich wie das naive Kind, das nur fragen kann: „Was ist das?“ Später, bei einem der jüdischen Seminare von Project Keshet in den 2000er Jahren, war ein Tag der Pessach-Geschichte gewidmet, und ich verstand endlich, worum es bei diesem Feiertag ging, auf welche Ereignisse er sich bezog und wer die Hauptfiguren waren. Da war ich 22 Jahre alt.

Als sich meine Familie im Jahr 2022 zum Pessach-Seder versammelte, war ich kein naives Kind mehr, also hielt ich für sie einen „Trainings“-Seder ab. Ich erklärte ihnen die symbolische Bedeutung bestimmter Speisen, erzählte ihnen die Exodus-Geschichte und konzentrierte mich darauf, wie lange es gedauert hatte, bis die Juden aus der Sklaverei herausfanden.

Es war im zweiten Monat des Krieges [in dem die Ukraine ihre Unabhängigkeit und ihre nationale Identität gegen die russische Invasion verteidigt]. Die Luftschutzsirene heulte und ich war unsicher, ob wir am Tisch bleiben oder einen Schutzraum suchen sollten. Ich fand einen gewissen Trost in der Tatsache, dass Juden während des Zweiten Weltkriegs sogar in Vernichtungslagern einige der Pessach-Rituale praktiziert hatten.

Leider sprechen viele ukrainische Juden kein Hebräisch und können die Gebete und Texte nicht verstehen, weshalb viele die Pessach-Texte auf Russisch lesen müssen. Ich machte mir Sorgen: Wie können wir unsere Freiheit in der Sprache des Unterdrückers feiern? Ich beschloss: in Zukunft sollten wir Pessach nicht nur in der Sprache feiern müssen, die wir von unseren Vorfahren geerbt haben, dem heiligen Hebräisch, sondern auch auf Ukrainisch – einer Sprache, die zum Symbol für Mut, Standhaftigkeit und unbeugsamen Willen geworden ist, der Sprache des Landes, in dem wir geboren und aufgewachsen sind.

Die neue ukrainische Haggada von Project Keshet, die 2024 veröffentlicht wird, trägt den Namen „For Our Freedom“, und ihr Titel leitet sich von der ukrainischen Nationalhymne ab: „Seele und Körper wollen wir für unsere Freiheit opfern.“ Es gleicht der Stimmung des ukrainischen Judentums, das als Reaktion auf die umfassende russische Invasion seine unverwechselbare Identität weiterentwickelt hat. Der Titel reflektiert unseren Wunsch, uns im Interesse unserer Freiheit zu vereinen und unsere Identität als ukrainische Juden zu wählen .

Von Vlada Nedak, Geschäftsführerin der Gesamtukrainischen Jüdischen Frauenorganisation „Project Keshet“



„Ma Nishtana (2022):
Wie ist diese Nacht anders? von Zoya Cherkasski

Vier zeitgenössische israelische Kinder: Söhne und Töchter

Heute wie früher spüren viele jüdische Familien die Herausforderung von Generationenkonflikten rund um die Definition jüdischer Identität, jüdischer Loyalität und das Streben nach Tikkun Olam/sozialer Gerechtigkeit. Dass Eltern notwendigerweise andere Erinnerungen und Erfahrungen haben als ihre Kinder, ist der ursprüngliche Grund für die Haggada. Es ist ganz natürlich, sagt die Tora, dass Kinder nach der Bedeutung der jüdischen Verpflichtungen und Rituale fragen, die für die Weltanschauungen und Praktiken ihrer Eltern und Großeltern von zentraler Bedeutung sind. Es ist gut, wenn auch nicht unproblematisch, wenn Kinder und Eltern sich gegenseitig nach Perspektiven und Werten befragen. Generationsunterschiedliche Erfahrungen mit Israel sowohl in Nordamerika als auch in Israel selbst können im Mittelpunkt solcher Gespräche stehen, wenn wir uns erlauben, ehrlich und offen zu sein.

In der Haggada haben die Rabbinen einen differenzierten Blick auf die Fragen der unterschiedlichen Kinder und die entsprechenden Antworten. Wer ist die weise Tochter oder der weise Sohn und welche Fragen verbinden wir mit ihnen? Welches – und sei es auch nur eines unserer Kinder – wird als „rascha“, als böse oder rebellisch oder vielleicht als fordernd und kritisch verstanden? Wann ist die Entfremdung von der jüdischen Identität eher das Ergebnis des unzureichenden Erziehungsansatzes der Eltern oder der jugendlichen Revolte eines Kindes oder seiner idealistischen Kritik am Status quo? Denkt daran, dass Elias' hoffnungsvolle Prophezeiung darin besteht, dass er „die Herzen der Eltern ihren Kindern zuwenden und die Herzen der Kinder ihren Eltern zuwenden wird.“ (Maleachi 3,4).

Vier Söhne

von Michel Kichka, 2004

Im Jahr 2004 imaginierte Michel Kichka das weise Kind in der israelischen Gesellschaft neu. Diesmal nicht als Tora-Gelehrter wie in vielen traditionellen Haggadot, sondern als Computerfreak, wie er auf sieben Büchern sitzt, auf denen jeweils eine Frage steht: Wieso? Weshalb? Warum? Er isst Matza und erkundet seinen Laptop, auf dem das Symbol des High-Tech-Riesen „Intel“ prangt, gefolgt von den Buchstaben „ligent“ in der zweiten Zeile. Der Israeli des Jahres 2004 war zwar ein Kampfpilot, heute ist er ein erfolgreicher Dot.com-Unternehmer einer Start-up Nation.



Das „böse Kind“ sind wir alle

von Rabbiner Donniel Hartman

Dieser Abschnitt soll Eltern daran erinnern, dass unsere Kinder nicht aus einem Guss sind und wir unsere Geschichte beim Erzählen an ihre unterschiedlichen Sensibilitäten und Fähigkeiten anpassen müssen. Allerdings scheitert jener Abschnitt drastisch mit seinem Umgang mit dem als „böse“ bezeichneten Kind.

Dort, wo es also um den sensiblen elterlichen Umgang mit kindlicher Diversität geht, steht ein wertvolles pädagogisches Modell dafür, wie man es gerade nicht macht. Die Haggada schildert eine mythische Zeit, in der wir mit groben Fragen bedroht wurden und Angst vor Personen hatten, die nicht folgsam und verlässlich waren. Heute sind wir alle das „böse Kind“. In der modernen Welt sind wir mit mehreren Identitäten gesegnet, die alle Anspruch auf unsere Loyalität erheben. Jüdisch zu sein ist eine von vielen Identitäten, die uns zur Verfügung stehen. Wenn das Judentum unsere Loyalität beansprucht, dann deshalb, weil wir es aktiv gegenüber oder neben anderen wählen. Und wir werden uns nur dann dafür entscheiden, wenn die jüdische Geschichte unsere schwierigen Fragen berücksichtigt, Unterschiede akzeptiert und moralisch, intellektuell, kulturell und spirituell überzeugt. Nur dann werden wir, die „Bösen“, das Judentum als unsere Heimat wählen.

Der Jude ist verkörperter Streit

von Philip Roth

„Warum konnten die Juden nicht ein einiges Volk sein? Warum müssen Juden miteinander in Konflikt geraten? Warum müssen sie mit sich selbst im Konflikt stehen? Denn die Spaltung besteht nicht nur zwischen Juden und Juden, sondern innerhalb des einzelnen Juden. Gibt es auf der Welt eine vielfältigere Persönlichkeit? Ich sage nicht geteilt. Geteilt ist nichts. . . Doch in jedem Juden steckt eine Menge Juden. Der gute Jude, der böse Jude. Der neue Jude, der alte Jude. Der Judenliebhaber, der Judenhasser. Der Freund des Goy, der Feind des Goy. Der arrogante Jude, der verwundete Jude. Der fromme Jude, der schurkische Jude. Der grobe Jude, der sanfte Jude. Der trotzige Jude, der besänftigende Jude. Der jüdische Jude, der entjudete Jude. Soll ich weitermachen? Deshalb muss ich den Juden als eine dreitausend Jahre alte Ansammlung gespiegelter Fragmente darlegen. . . Ist es ein Wunder, dass ein Jude immer streitet? Er ist ein verkörperter Streit.“ (Operation Shylock, 1993)

Racheli Shalev, Vier Töchter, Israel 2024

Die israelische Illustratorin Racheli Shalev, bekannt für ihre Darstellungen der Mutterschaft in der israelischen Presse, porträtiert die vier Töchter als vier Phasen im Leben einer Frau: der kluge „Hermine Granger“-Tween, den zynischen Teenager, die spirituelle Sucherin in ihren Zwanzigern bis hin zur erwachsenen Mutter, die selbst zur Erzieherin ihrer Tochter wird, die noch nicht weiß, wie sie fragen soll. Shalev dreht die übliche Hierarchie zwischen den Kindern um, beginnend mit dem weisen Kind und von dort ausgehend weiter zu den anderen. Die vier Töchter und auch alle Lebensphasen einer Frau haben eine Verbindung: das ewige Fragen.



Vier weise Israelis

por Michel Kichka, 2024



1- Die israelische Reservekampffoffizierin und Mutter spiegelt die beispiellose Rolle von Soldatinnen im Kampf gegen Hamas-Terroristen. Am 7. Oktober 2023 töteten rein weibliche israelische Panzerbesatzungen während eines 17-stündigen Kampfes 50 Terroristen, die israelische Gemeinden in der Nähe von Gaza überrannten, und sie waren die ersten israelischen (und vielleicht westlichen) Soldatinnen, die in den aktiven Kampf zogen.

Eine Soldatin sagte: „Sie sagen immer ‚Heldinnen‘ und ‚historisch‘ ... Ich fühle mich nicht wie eine Heldin.“ Ich fühle mich wie ein Soldat, dem ein Auftrag gegeben wurde und den ich erfüllt habe. Ich denke, das hätte jeder getan.“ Eine andere berichtete: „Man denkt an die Zivilisten, die in ihren Häusern gefangen sind, und an die Menschen, die uns brauchten.“ Man begreift, dass für Angst kein Platz war.“



2- Eine religiöse feministische Frau, die sich täglich dem Talmudstudium (Daf Jomi) widmet, einer neuen Bewegung unter orthodoxen religiösen Frauen und ist dabei ungerührt mit dem Roller unterwegs, dem Symbol für ihre Mobilität. Sie steckt nicht mehr zuhause fest, sondern ist mit ihren Kindern, dem Torastudium und ihrer intellektuellen Reise verbunden.

3- Die Demonstrantin gegen bei Anti-Justizreform (die im Jahr 2023 neun Monate lang wöchentlich stattfanden) ist Tova Sheleg nachempfunden, einer Jurastudentin mit Lockenpracht und Tochter zweier politisch liberaler Religionsjournalisten. Sie organisierte die Jerusalemer Sektion der Proteste gegen die Justizreform und vereinte dabei religiöse Demonstranten (Orthodoxe, Konservative und Liberale) mit den säkularen Linken und Demonstranten aus der Mitte und von rechts, um die Prinzipien der israelischen Unabhängigkeitserklärung und die Gewaltenteilung in einem jüdisch-demokratischen Staat zu verteidigen.





4- Die Marathonläuferin ist Lonah Chemtai Salpeter nachempfunden, der beliebten kenianisch-israelischen Marathonläuferin bei den Olympischen Spielen. Ihre persönliche Bestzeit beim Marathon beträgt 2:17:45. Als sie ihn 2020 lief, war sie damit die sechstschnellste Frau in der Geschichte, die zweitschnellste Europäerin aller Zeiten und stellte einen neuen israelischen Landesrekord auf. Lonah kam 2008 nach Israel, um als Kindermädchen für die Kinder des kenianischen Botschafters in Israel zu arbeiten, und heiratete den israelischen Leichtathletiktrainer Dan Salpeter.

Wer ist die erste weise Tochter? Eva, die erste Start-up-Unternehmerin von Yoel Heshin

Als nun die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust sei für die Augen und köstlich der Baum für die Betrachtung, nahm sie von seiner Frucht und aß, und gab auch ihrem Manne von ihr, und er aß. (Bereschit 3,6)

Wir bringen unseren Kindern bei, dass es gut ist, zu forschen, neugierig zu sein, zu beobachten und zu lernen. Als Risikokapitalgeber, die innovative High-Tech-Unternehmen finanzieren, suchen wir Unternehmer mit dem starken Wunsch danach, ein Projekt zu untersuchen, weiterzuentwickeln und alles zu tun, damit es immer besser wird. Wir sind Projektinitiatoren, deren eigene Neugier uns zum Weitermachen motiviert und uns einen Grund gibt, morgens aufzustehen. Wollen wir das Essen von der Frucht des Baumes der Erkenntnis wirklich als Sünde bezeichnen?

Die Tora erzählt uns, dass Eva Adam dazu verführte, von der Frucht des Baumes der Erkenntnis zu essen, und markiert sie als die Schuldige. Meiner Meinung nach aber ist Eva die erste Start-up-Unternehmerin. Sie ist die Forscherin, die die Frucht getestet und mit ihrem Mann geteilt hat. Wegen ihrer Neugier hat sie sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen und ist ausgezogen, um Dinge auszuprobieren. Sie hat also nicht gesündigt, sondern vielmehr dem Unternehmergeist in sich Ausdruck verliehen. Sie ist einfach mit der Umgebung in Austausch getreten. Dass die Start-up-Initiative der ersten Frau, Eva, als Übertretung gebrandmarkt ist, könnte ein Grund dafür sein, dass der weltweite Anteil weiblicher Start-up-Unternehmerinnen und VC-Investoren so beschämend gering ist. Wenn wir Evas Mut, ihre Neugier und ihre Kollegialität gegenüber Adam loben würden, könnten wir vielleicht ein besseres Gleichgewicht zwischen der Anzahl männlicher und weiblicher Start-ups herstellen.

Yoel Heshin, ein israelischer Risikokapitalgeber, dessen Vater Mishael Heshin, Richter am Obersten Gerichtshof Israels, war.

Wer ist der „böse“ Sohn, Vater?

Von Franz Kafka

Später, als junger Mensch, verstand ich nicht, wie Du mit dem Nichts von Judentum, über das Du verfügtest, mir Vorwürfe deshalb machen konntest, daß ich (..) nicht ein ähnliches Nichts auszuführen mich anstrenge. Es war ja wirklich, soweit ich sehen konnte, ein Nichts, ein Spaß, nicht einmal ein Spaß. Du gingst an vier Tagen im Jahr in den Tempel, warst dort den Gleichgültigen zumindest näher als jenen, die es ernst nahmen, erledigtest geduldig die Gebete als Formalität, setztest mich manchmal dadurch in Erstaunen, dass Du mir im Gebetbuch die Stelle zeigen konntest, die gerade rezitiert wurde, im übrigen durfte ich, wenn ich nur (...) im Tempel war, mich herumdrücken, wo ich wollte. Ich durchgähnte und durchduselte also dort die vielen Stunden (so gelangweilt habe ich mich später, glaube ich, nur noch in der Tanzstunde) (...). Übrigens habe ich dort auch viel Furcht gehabt, nicht nur, wie selbstverständlich, vor den vielen Leuten, mit denen man in nähere Berührung kam, sondern auch deshalb, weil Du einmal nebenbei erwähntest, dass auch ich zur Thora aufgerufen werden könne. Davor zitterte ich jahrelang. Sonst aber wurde ich in meiner Langweile nicht wesentlich gestört, höchstens durch die Barmizwe, die aber nur lächerliches Auswendiglernen verlangte (...) So war es im Tempel, zu Hause war es womöglich noch ärmlicher und beschränkte sich auf den ersten Sederabend, der immer mehr zu einer Komödie mit Lachkrämpfen wurde, allerdings unter dem Einfluß der größer werdenden Kinder. (...) Das war also das Glaubensmaterial, das mir überliefert wurde (...) Wie man mit diesem Material etwas Besseres tun könnte, als es möglichst schnell loszuwerden, verstand ich nicht; gerade dieses Loswerden schien mir die pietätvollste Handlung zu sein.“

Franz Kafkas Brief an seinen Vater (Prag, Tschechoslowakei, 1919).

Wer ist heute im Verhältnis zu Israel das böse Kind oder das böse Elternteil?

In Familien gibt es häufig unterschiedliche Meinungen zu politischen, moralischen und religiösen Themen, darunter auch zu Themen, die Israel betreffen. Die Fragen und Diskussionen beim Seder sollten respektvoll verschiedene Stimmen einbeziehen, müssen aber so weit gehen, dass ehrliche Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck gebracht werden können. Die Rabbinen, die den Text der Vier Kinder verfassten, identifizierten bestimmte Arten der Entfremdung zwischen jüdischen Eltern und ihren Kindern als Bedrohung für die jüdische Kontinuität. Infolgedessen bezeichnen sie manche Kinder als illoyal, als „böse“, auch wenn wir sie vielleicht lieber als Rebellen, kritische Denker oder streitsüchtige Jugendliche bezeichnen würden. Wo liegen heute unsere Grenzen einer legitimen Debatte? Wie können wir Lücken schließen oder zumindest ein großes Zelt der Inklusion unter Juden offenhalten und wo ziehen wir rote Linien, die nicht überschritten werden dürfen?

Die Frage eines einfachen Mädchens: Wie können auch wir heute Abend Ägypten verlassen?

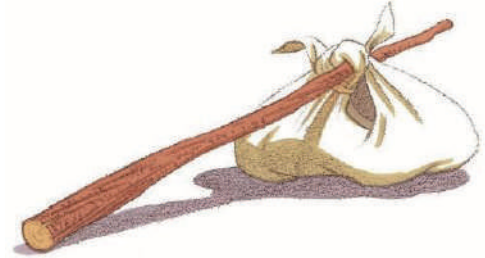
Von Tamar Elad-Appelbaum

Moses antwortete dem Pharao: „Wir werden alle mit unseren Kindern und unseren Großeltern aus Ägypten ziehen.“ (Exodus 10:9)

An einem Sederabend in einem Vorort von Tel Aviv, als ich ein kleines Mädchen von etwa sieben Jahren war, versammelte sich unsere Großfamilie, die Bouskilas, ursprünglich aus Marokko stammend, um den Pessach-Tisch meiner geliebten Großeltern, Saba Ya'ish und Savta Sari - mögen sie in Frieden ruhen. Wir begannen den Seder mit großer Aufregung, Gesang und Freude.

Aber der Seder wurde immer länger und mein Großvater bemerkte, dass alle müde wurden, obwohl sie den Maggid-Abschnitt der Haggada noch nicht beendet hatten und wir daher noch nicht beim Essen, Schulchan Orech, angekommen waren. Also verkündete er: „Meine Süßen! Hier sind einige müde Menschen, also bitten wir Savta, die Schwiegertöchter und die geliebten Enkelinnen, in die Küche zu gehen, um das Essen zuzubereiten, während der Rest von uns die Lesungen aus der Haggada vervollständigt. So wird es uns heute Abend gelingen, den Auszug aus Ägypten etwas zu beschleunigen.“

Alle hielten den Plan für sehr vernünftig. Savta Sari stand auf und ging in die Küche. Das galt auch für meine Mutter und meine Tanten. Jetzt war ich an der Reihe, die älteste der Enkelinnen, und alle anderen Frauen waren bereits in der Küche. Doch plötzlich stand ich auf, ein kleines Mädchen, das sich auf den Sedertisch stützte, und schrie:



„Nein, Saba! Mein lieber Saba, Du hast mir beigebracht, dass in dieser Nacht alle gemeinsam aus Ägypten ausgezogen sind. Du hast mich gelehrt, dass wir alle frei sind und dass wir alle dazu bestimmt sind, als freies Volk in Eretz Yisrael zu leben. Aber jetzt schickst Du die Frauen in die Küche? Wie kommen auch wir, die ganze Familie, in das Land Israel?“

Ich habe die Frage eines naiven Kindes gestellt. Die Frage eines einfachen Mädchens, einer Enkelin.

Ich habe die Frage eines naiven Kindes gestellt. Die Frage eines einfachen Mädchens, einer Enkelin.

Schweigen. Alle verstummten. Dann erhob sich mein geliebter Saba Ya'ish und verkündete: „Das Mädchen hat recht. So wie damals – so ist es auch heute Abend, genau wie damals – so soll es immer sein: Wir werden Ägypten erst verlassen, wenn wir alle zusammen sind, die ganze Familie und jeder, der mithilft, bis wir ankommen!“

In dieser Nacht im Haus meiner Großeltern in der Nähe von Tel Aviv, verließ die ganze Familie Bouskila Ägypten. Gemeinsam beendeten wir den Maggid-Teil der Haggada. Gemeinsam gingen wir in die Küche. Gemeinsam haben wir alle geholfen. Und gemeinsam haben wir es verdient, freie Männer und freie Frauen in Israel zu werden. An diesem Abend sangen wir bis tief in die Nacht – Hallel, das Hohelied, Loblieder und liturgische Gedichte. In dieser Nacht zeigten uns Saba Ya'ish und Savta Sari den Weg in das Land Israel, den Weg des familiären Miteinanders, den Weg der Mäßigung und Toleranz, den Weg, Gott für einander es Geschöpfe in Demut zu ehren, einander zuzuhören und gegenseitige Verantwortung für einander zu übernehmen.

Tamar Elad-Appelbaum, Rabbinerin und Gründerin von Kehillat Zion, Jerusalem; Gründerin des israelischen Rabbinerseminars, einer gemeinsamen Initiative des Hartman Institute und der Midrasha in Oranim.

Unsere Mütter als Heldinnen: Der Exodus meiner Mutter und unserer Familie aus Afrika

„Du sollst deinem Kind an diesem Tag sagen: ‚Deswegen hat Gott für mich das getan, als ich aus Ägypten auszog.‘ (Exodus 13:8)

Bei einem traditionellen äthiopischen Pessachseder (Kurban) ist es der Qes (der Rabbiner von Beta Israel), der seinem Sohn von der biblischen Reise aus Afrika in das Land Israel erzählt („als ob er aus Ägypten gezogen wäre“), aus der Sklaverei in die Freiheit.

Aber in unserer Familie erzählt meine Mutter am israelischen Unabhängigkeitstag, Yom HaAtzmaut, die Geschichte unserer wahren Wanderung im Jahr 1984 von Äthiopien in den Sudan und dann nach Israel. Eine schwere Wanderung!

Aus ihrer Geschichte erfuhr ich vom Mut und der Entschlossenheit einer Mutter, jedes einzelne Kind vor der Gefahr des Todes zu schützen und auch in Krisenzeiten nicht aufzugeben. Sie brachte mir die Charaktereigenschaften bei, die notwendig sind, um unseren Weg zur Freiheit in Israel und unsere Kampagne als aktivistische Mütter weiter voranzutreiben, die sich für die Befreiung jedes einzelnen Menschen einsetzen.

Von meiner Mutter, deren amharischer Name Tru Work Itzhak Adane ist, erfuhr ich von der Pflicht eines Elternteils, sich auch angesichts starker Vorurteile für die Bildung ihrer Töchter stark zu machen. Das Streben meiner Mutter nach Bildung begann, als meine Großmutter, die in jungen Jahren verwitwet war, kein Land mehr hatte und keinen Ehemann, der sie unterstützen konnte.

Dennoch beschloss meine Großmutter, meine Mutter, ihre jüngste Tochter, zusammen mit ihren Brüdern zur Schule zu schicken, im Gegensatz zu ihren älteren Schwestern, die sehr jung und ohne formale Bildung verheiratet wurden. Meine Mutter erinnert sich an die große Aufregung, als sie zur Schule ging und wie ihre Schuljahre die schönsten und bedeutsamsten in ihrem Leben waren. Als einzige Tochter ihrer Familie fühlte sie sich privilegiert, lernen zu dürfen. Dennoch drängte die Großfamilie meine Großmutter, meine Mutter im Alter von 15 Jahren an einen Mann zu verheiraten, der ihr versprach, weiter zu lernen. Doch als verheiratete Frau mit häuslichen Pflichten und bald eigenen Kindern zerplatzte ihr Traum weiter zur Schule gehen zu können. Während meine Mutter ihr ganzes Leben lang um diese verpasste Chance trauerte, schwor sie sich, dass ihre Töchter, anders als sie selbst, niemals unter dieser Diskriminierung leiden würden. Komme, was wolle.



Exodus des äthiopischen Judentums (1991) von Alisa Urbach, Fotografin.

Da das Einkommen ihres Mannes nicht ausreichte, um die Schulbildung ihrer Kinder in Äthiopien zu finanzieren, nahm meine Mutter Nebenjobs an – als Landarbeiterin und dann als Näherin für wohlhabende christliche Frauen. Als ich als erste Tochter nach drei Söhnen geboren wurde, schickte sie mich im Alter von vier Jahren in eine Vorschule, die von einem christlichen Mönch namens Abba Yanta geleitet wurde. Er brachte uns die Zahlen und Buchstaben des alten Geez und des modernen gesprochenen Amharisch bei, während wir uns um das einzige verfügbare Exemplar des Lehrbuchs versammelten. Als Geschenk der Wertschätzung schickte ihm meine Mutter ihren selbst angebauten Maisbrei, während er sie mit dem Ehrentitel „Mutter von Tzezew“ (das war mein Name) begrüßte. Selbst in den wirtschaftlich schwierigsten Zeiten hätte meine Mutter niemals an unserer Ausbildung gespart.

Als ich 12 Jahre alt war und in der achten Klasse war, begannen wir, unsere illegale Flucht vor der kommunistischen Diktatur in Äthiopien über den Sudan nach Israel zu organisieren. Meine Mutter beschloss, ihre Wanderung mit sechs ihrer Kinder zu beginnen, auch ohne unseren Vater (der sich uns später im Sudan anschloss). Sie wurde dabei von ihrer Mutter und ihrer Großfamilie begleitet. Diese Pilgerreise stellte ihren persönlichen Exodus in die Freiheit dar, zu Fuß über Hunderte von Kilometern durch eine ausgedörrte Wüste, um ihren Traum zu verwirklichen, nach Jerusalem aufzusteigen. Der tägliche Marsch begann meist nachts, um der Polizei und der Hitze zu entgehen. Während drei unserer Familienmitglieder alt genug waren, um alleine zu gehen (sie waren 9, 12 und 16 Jahre alt) und meine Mutter oder mein Bruder unseren dreijährigen Bruder auf dem Rücken tragen konnten, musste meine Mutter zwei örtliche Führer engagieren, um meine fünf und sieben Jahre alten Brüder zu tragen. Nach jeder nächtlichen Wanderung zählte meine Mutter jeden Morgen ihre Kinder, da sie wusste, dass einige unserer Großfamilien auf tragische Weise ihre Verwandten auf dem Marsch aus den Augen verloren hatten.

Als wir uns der sudanesischen Grenze in einem besonders trockenen Wüstengebiet ohne Wasser näherten, wurde uns geraten, die nächste Strecke in möglichst einer Nacht zu bewältigen. Dann verabschiedeten sich die örtlichen Schmuggler von uns und wir stolperten mit schweren Schritten weiter, erschöpft vom heißen Wind und durstig, weil unsere Kanister inzwischen leer waren. Als alle Familien das dichte Gebüsch nahe der Grenze erreichten, fragte mich meine Mutter: „Wo sind deine jüngeren Brüder?“ Ich sagte ihr, ich hätte sie unter einem Baum gesehen und sagte ihnen, sie sollten folgen, aber jetzt waren sie verschwunden. Meine Mutter riss vor Schreck die Augen weit auf, konnte aber nichts sagen. Ich erinnere mich, wie sie dort stand, die Hände in die Hüften gestemmt, hilflos, nicht wissend, was sie tun sollte, und in die Richtung zurückblickte, aus der wir gekommen waren. Dann setzte sie sich hin, umarmte meinen dreijährigen Bruder und wiegte ihn hin und her, während sie versuchte, sich zu beruhigen.

Mein älterer Bruder war mit anderen Jungen losgezogen, um etwas Wasser für die ganze Gruppe zu holen, obwohl das Wasser eher aus Schlamm als aus Wasser bestand. Dennoch hat dieses Wasser unser Leben gerettet. Meine Mutter wischte den Schlamm mit einem Tuch heraus und gab uns jedem etwas zu trinken aus dem Kanister meines Bruders. Aber sie nahm keinen Schluck für sich selbst, schloss den Deckel fest, legte ihn fest unter ihre Beine und weigerte sich, den Rest nicht einmal mit ihrer Tante zu teilen: „Nein, das ist für meine anderen Kinder, [meine verlorenen Kinder], aufgehoben, nicht für mich!“ Dann befahl sie meinem ältesten Bruder: „Nimm Großmutter's Pferd, nimm dieses Wasser, geh und bring deine Brüder zurück.“ Inzwischen wurde es dunkel, aber meine Mutter weigerte sich immer noch, etwas zu trinken oder zu essen. Sie wartete auf ihre fehlenden Kinder. Ich erinnere mich nicht mehr an die genaue Stunde, aber mitten in der Nacht traf mein älterer Bruder mit seinen vermissten jüngeren Brüdern ein. Meine Mutter klagte: „Ich hätte fast drei meine Söhne verloren!“ In der letzten Woche haben wir dann doch Manaale Genetu, die dreijährige Tochter ihrer Nichte, und in den letzten beiden Tagen ihren Schwager Ayelign Avera, 40, verloren. Selbst heute, vierzig Jahre später, wissen wir nicht, was mit ihnen geschehen ist.

Am Ende dieses kräftezehrenden Marsches und nach drei weiteren Monaten in Flüchtlingslagern im Sudan brachte uns der Mossad mit Hercules-Frachtflugzeugen nach Israel [in der passend benannten Operation Moshe], wo wir nur eine Woche vor dem israelischen Unabhängigkeitstag eintrafen. Im Laufe der Zeit ist der Abend des Unabhängigkeitstages zu einem traditionellen Familientreffen mit einem Mahl geworden, um dem Ewigen dafür zu danken, dass er uns vereint hat und für das Privileg, Alija in Frieden zu machen. Jedes Jahr erzählt meine Mutter erneut die Geschichte ihrer Wanderung und betont dabei, wie Gott ihre Kinder rettete – Yael, Asher und Uri, wie sie auf Hebräisch genannt werden.

Natürlich erinnern wir uns an Oma Wagaye Yitzhak, die (die Wanderung begann, sie aber nicht beendete) und die unserer Mutter, ihrer jüngsten Tochter, trotz der diskriminierenden gesellschaftlichen Konventionen erlaubte, zur Schule zu gehen. Auch heute noch ermutigt meine Mutter jeden von uns – ihre bereits akademisch erfolgreichen Kinder wie ihre Enkel, weiterzulernen. Es vergeht keine Woche, in der sie sich nicht für mein Studium interessiert.

Ich habe das Gefühl, dass ich alle meine Leistungen ihretwegen erbracht habe. Ich habe seit meiner Jugend verinnerlicht, dass nichts dich aufhalten kann, wenn du den Willen hast, solange du an den Schöpfer und an dich selbst glaubst. Als geschäftsführende Direktorin der Vereinigung für äthiopische Juden (2010–2019), der Organisation, die sich für eine Änderung der Sozialpolitik und die Bekämpfung des Rassismus in Israel einsetzt, weiß ich, dass ich aufgrund dieses Glaubens und der Ermutigung meiner Mutter Einfluss nehmen und die Realität verändern konnte. Darüber hinaus haben wir die Bewegung „Mothers on Guard“ gegründet, um Polizeigewalt und Vorurteile gegen junge Männern äthiopischer Abstammung zu bekämpfen. Vor meinen Augen habe ich stets die Integrität, den Glauben und die Professionalität, die meine Mutter auszeichnen.

Heute, da ich selbst Mutter bin, einen MA in Gender Studies erworben habe und gesellschaftliche Lobby Organisationen leite, weiß ich zu schätzen, wie meiner Mutter die Fürsorge für die Familie auch ohne feministische Theorie gelungen ist. Sie ist meine Heldin.

Von Siva (Tezezew) Mekonen Degu

„Lobt den Ewigen“: Der Segen für die Erlösung der Gefangenen

Welchen Segen spricht man, wenn man plötzlich sein Leben zurückbekommt?

Von Jacky Levy

Jacky Levy ist ein beliebter Schauspieler aus Jerusalem und Autor von Kinderbüchern. Seine Verwandten Sahar und Erez Calderon, 16 und 12 Jahre alt, wurden am 7. Oktober von der Hamas nach Gaza entführt und dann im Rahmen eines Geiselaustauschs freigekauft - nach 52 Tagen in Gefangenschaft. Ihr Vater Ofer, der bei dem Angriff verletzt wurde, wurde im Rahmen des Geiselaustauschs nicht zurückgegeben.

„Die Kinder sind zurück!“ Das ist alles, was man murmeln kann. Während unsere Familie normalerweise sehr gesprächig ist, war während dieser langen Zeit der Gefangenschaft der Kinder alles auf ein paar isolierte Worte der Hoffnung geschrumpft: „Sie werden zurückkommen!“ Zwei Monate lang hat uns unser Mangel an Worten zurückgeworfen auf alte Lieder, biblische Verse, israelische Musik und das Kindheitserbes unseres Judentums. Wenn wir nichts sagen können, versuchen wir, uns auf ein gutes Zitat zu stützen. Es offenbart sich jede klassische Zeile, jeder Vers und jedes Wort neu. Plötzlich gewinnen sie an Aktualität, so als wären sie nur für diesen Moment geschrieben worden.

Seitdem wir die Gesichter dieser Kinder des Kibbuz Nir Oz und unter ihnen Sahar und Erez wiedergesehen haben, stammen die Worte, die mir immer wieder ins Herz gehen, aus der Eröffnung des Psalms, der zu Pessach rezitiert wird:

„Gelobt sei Gott! Denn Gott ist gut und die göttliche Güte währt ewig!“ Das verkünden diejenigen, die Gott aus der Hand des Feindes erlöst hat.“ (Psalm 107:1-2).

Wie oft habe ich in der Vergangenheit diese alten festlichen Worte rezitiert, mir aber nie die Zeit genommen, darüber nachzudenken, wie sich die Erlösten wirklich fühlen. Was fühlt und sagt ein Mensch, wenn ihm sein Leben erneut geschenkt wird, nachdem er in den Händen seines Feindes als Geisel gehalten wurde? Wie äußern sich die Familien von Geiseln, nachdem ihre Angehörigen, die Tage, Wochen oder Monate an einem Ort verbracht haben, an dem ihr Leben keinen Cent wert war? Wenn sie freigelassen werden und plötzlich die Zeit für eine Umarmung gekommen ist – das genaue Gegenteil der „Hände des Feindes.“ In einem solchen Moment sagt man offenbar: „Gelobt sei Gott! Denn Gott ist gut und die göttliche Güte währt ewig!“



Jacky Levy und Noam Dan protestieren vor dem israelischen Verteidigungsministerium für die Rückführung der Geiseln, darunter ihres Schwagers Erez Kalderon, 29.10.2023.

Auch wenn ich in meiner ansonsten links-zionistischen Familie von Kibbutznikim beinahe der Einzige bin, der betet und sich in diesen alten Versen zu Hause fühlt, sind Worte wie „Gott sei Dank!“ genau das, was die Mutter der Kinder, Hadas, ausgerufen hat.

Sie sprach diese Worte, nachdem man ihr verkündet hatte, dass ihre beiden Kinder befreit worden seien und nachdem sie wie eine Löwin gebrüllt hatte, die gerade ihre Jungen aus den Zähnen der Schakale gerettet hatte. Nachdem Hadas ihre Arme zum Himmel ausgestreckt hatte (Arme, die, wie ich finde, in diesem Moment ganze zehn Zentimeter länger wurden), erklärte sie: „Ja, es gibt einen Gott!“ Das ist nur eine aktualisierte Version des Sprichworts „Lobt Gott, denn Gott ist gut!“

SCHFOCH CHAMATCHA | שפוך חמתך

„Gieße Deinen Zorn über diejenigen aus, die das Volk Israel verschlingen“ und „Gieße Deine Liebe über die gerechten Nicht-Juden aus, die das jüdische Volk retten“

Ein Gelübde von Avraham Shlonsky

Durch meine Augen, die Zeugen waren des Gemetzels
Durch mein Herz, das schwer war vom Schreien nach Gerechtigkeit
Durch mein Mitgefühl, das mich verzeihen lehrte
Bis die Tage kamen, die zu schrecklich waren, um zu vergeben,
Habe ich geschworen: Ich werde mich an alles erinnern,
Erinnern – nichts vergessen!
Nichts vergessen bis zur letzten Generation
Bis meine Wut erloschen ist
Wenn mein Stab des Zorns bis zur Erschöpfung zugeschlagen hat.

Ein Gelübde: Dass die Nacht des Schreckens nicht umsonst vorübergeht.
Ein Gelübde: Dass ich nicht umsonst zu meinem Alltag zurückkehre
Ohne auch diesmal etwas gelernt zu haben.

Der israelische Dichter Avraham Shlonsky schrieb „Ein Gelübde“ für Pessach 1943, nachdem er frühe Berichte über die Vernichtung des europäischen Judentums durch die Nazis gelesen hatte. Der hebräische Name des Gedichts „Neder“ bezieht sich auf die Kol Nidrei-Zeremonie, bei der vor Jom Kippur die offizielle Vergebung aller unerfüllten Gelübde verkündet wird. In diesem Fall, der Schoa, weigert sich der Dichter jedoch, sich von seinem Gelübde der Erinnerung zu lösen, und beschwört seine ewige gerechte Empörung, damit wir nicht vergessen und unsere Erfahrung mit dem Völkermord uns nichts lehrt.

Shlonskys Gedicht wird in der Kibbuz-Haggada von Nahal Oz aus dem Jahr 1956 unmittelbar nach dem traditionellen Text „Schfoch Chamatcha - Gieß deinen Zorn aus“ gesprochen. Neben dem Gedicht befindet sich die Zeichnung eines Olivenzweigs und eines Schwertes. 67 Jahre später, am 7. Oktober 2023, wurden viele der Kibbuz-Mitglieder, darunter zahlreiche seiner inzwischen betagten Gründer ermordet, während viele andere von der Hamas als Geiseln nach Gaza entführt wurden.

Trinkt nicht aus dem Kelch der Bitterkeit

von Dr. Martin Luther King, jr.

Es gibt aber etwas, das ich meinem Volk sagen muss, das auf der einladenden Schwelle steht, die zum Palast der Gerechtigkeit führt. Auf dem Weg, unseren rechtmäßigen Platz zu erreichen, dürfen wir uns nicht unrechter Taten schuldig machen. Versuchen wir nicht, unseren Durst nach Freiheit zu stillen, indem wir aus dem Kelch der Bitterkeit und des Hasses trinken. Wir müssen unseren Kampf immer auf der hohen Warte der Würde und Disziplin führen

Rachel Goldbergs Rede vor der UN: „Hassen ist leicht.“

Rachel ist die Mutter von Hersch Goldberg-Polin, der verwundeten Geisel, die von der Hamas vom Nature Music Festival im Kibbuz Reim nach Gaza entführt wurde. Auszüge aus einer Rede im UN-Hauptquartier in New York am 25. Oktober 2023.

„Hier stehe ich also. Doch ich bin in einem anderen Universum als ihr alle. Ihr seid hier richtig. Wir scheinen am selben Ort zu leben. Doch ich, wie alle Mütter, alle Väter, Ehefrauen, Ehemänner, Kinder, Brüder, Schwestern und Angehörigen der Geiseln – wir alle leben tatsächlich auf einem anderen Planeten. Unser Planet der Schlaflosigkeit, unser Planet der Verzweiflung, unser Planet der Tränen.

Und der Hass, der jetzt über Israel ausgegossen wird ... Ich werde immer wieder danach gefragt. Nicholas Kristof hat in einem Artikel so treffend festgestellt, dass der moralische Kompass gebrochen ist, wenn man sich nur dann empört, wenn die Babys auf der einen Seite getötet werden. Die Menschlichkeit liegt dann in Scherben. Darum müssen wir uns alle, überall auf dem Planeten Erde, in einem ruhigen Moment ehrlich fragen: „Will ich ein Mensch sein, oder lasse ich mich in die verlockende und köstliche Welt des Hasses hineinziehen?“

Dieses Phänomen findet sich nicht nur in Israel oder Gaza, sondern überall auf unserem Planeten. Ich verstehe, dass Hass auf „den Anderen“ – wen auch immer wir als „Anderen“ bezeichnen – verführerisch, sinnlich und vor allem EINFACH ist. Aber Hass ist weder wirklich hilfreich noch konstruktiv.

In einem Wettbewerb voller Schmerz gibt es nie Gewinner.

Eines gab mir angesichts all des Schreckens am 7. Oktober einen Hauch von Hoffnung. Einer der Zeugen, mit denen ich gesprochen habe, erzählte mir, dass, als der Raketenbeschuss begann und all diese jungen, musikbegeisterten Hippies in den Luftschießbunker rannten, auch ein Beduine, der im Kibbuz auf der anderen Straßenseite Wache hielt, in den Bunker, um Schutz zu suchen. Als die Hamas sich dem Luftschießbunker näherte, sagte dieser Mann zu den jungen Leuten: „Bleibt ruhig und lasst mich rausgehen und mit ihnen reden.“ Er ging hinaus und sagte auf Arabisch: „Ich bin ein Muslim. Jeder dort drinnen gehört zu meiner Familie, wir sind Muslime. Da muss man nicht suchen.“ Er versuchte sie zu retten. Er hätte einfach sagen können: „Ich bin ein Muslim.“ Da hätte er sich einfach selbst gerettet. Doch er wollte das Richtige tun, AUCH wenn es beängstigend war und AUCH obwohl es unvorstellbaren Mut erforderte. Er wurde brutal geschlagen und die Zeugen wissen nicht, was mit ihm danach geschehen ist. Aber selbst für einen kurzen Moment tröste ich mich mit dem Wissen, dass da jemand war, der versucht hat, das Richtige zu tun, selbst als alles im Universum auf dem Kopf stand.

Wir Menschen sind mit der Gabe des Verstands, der Kreativität, der Einsicht und der Wahrnehmung gesegnet. WARUM nutzen wir alle diese Gaben nicht, um die Konflikte auf dieser Welt zu lösen?

Dies zu tun, ist schwer und erfordert Stärke, Vorstellungskraft, Mut, Risiko und Hoffnung. Stattdessen entscheiden wir uns für den Hass, weil er so bequem, vertraut und so sehr, sehr EINFACH ist.

Link zur Rede: <https://www.youtube.com/watch?feature=shared&v=BULds4Wmlm4>

Le-Schana ha-Ba'a | לשנה הבאה בירושלים

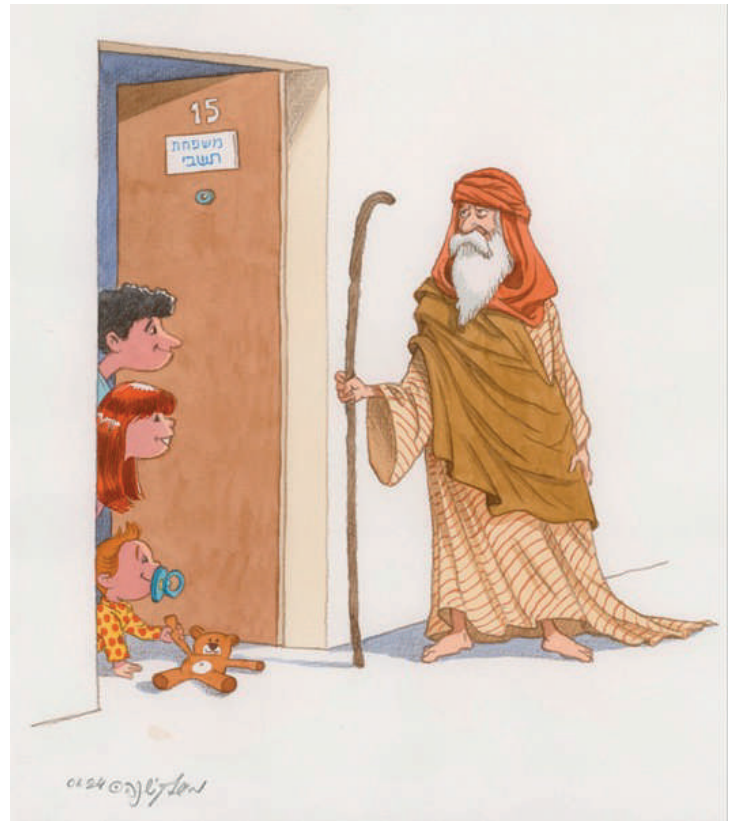
Elias' gute Nachricht und „Nächstes Jahr in Jerusalem“

Seit dem 7. Oktober begrüßen sich viele Israelis nicht mehr mit dem üblichen „Schalom“ oder „Lehitraot“, sondern mit den traditionellen guten Wünschen, die mit dem Propheten Elia verbunden sind: „Besorot towot“ – Möge es gute Nachrichten geben!

Lass uns nicht länger außergewöhnlich sein von David Grossman, Schriftsteller

Ich wünsche mir, dass wir Israelis – vielleicht zum ersten Mal in unserer Geschichte – in der Lage sein werden, nicht mehr jene Geschichte zu sein, die unaufhörlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Welt und auf der Tagesordnung der internationalen Politik steht. Ich wünsche mir, dass wir endlich aufhören dürfen, eine überlebensgroße Geschichte zu sein, wie wir es seit Anbeginn der Zeit gewesen sind. Dass wir damit beginnen dürfen, nur eine weitere Geschichte unter den Geschichten all der anderen Völker zu sein. Eine besondere Geschichte – sicher. Eine spannende und anrührende, eine vielschichtige Geschichte, aber um Himmels willen: keine überlebensgroße Geschichte, sondern nur eine weitere Geschichte des Lebens. (Tod als Lebensart, 2003)

David Grossman, israelischer Schriftsteller und Friedensaktivist, Vater eines gefallenen Soldaten, der 2006 im Krieg mit der Hisbollah im Libanon umgekommen ist.



Tikwa/Hoffnung: Die Enklave der Freiheit in der menschlichen Seele von David Grossman

Hoffnung, dachte ich und versuchte immer wieder, sie in mir wachzurufen. Ich rief ihr laut entgegen, sogar auf Hebräisch (vielleicht spricht sie ja Hebräisch): „Tikwa! Tikwa!“ Ich dachte an Israels Nationalhymne, die „Ha-Tikwa“, „Die Hoffnung“, heißt und von der Hoffnung spricht, die Juden seit zweitausend Jahren im Exil hegen, von der Hoffnung, eines Tages in ihrem eigenen Land leben zu können. Es war eine Hoffnung, die sie oft am Leben hielt.

Hoffnung ist ein Substantiv, aber es enthält ein Verb, das es in die Zukunft treibt, immer in die Zukunft, eine stete Bewegung vorwärts. Man könnte die Hoffnung als eine Art Anker betrachten, der aus einer erstickten, verzweiferten Existenz in eine bessere, freiere Zukunft geworfen wird. Auf dem Weg zu einer Realität, die es noch gibt und die größtenteils aus Wünschen und Vorstellungen besteht. Wenn der Anker geworfen ist, hält er an der Zukunft fest, und der Mensch und manchmal eine ganze Gesellschaft beginnt, sich darauf hinzuziehen.

Es ist ein Akt des Optimismus. Wenn wir diesen imaginären Anker über die konkreten, willkürlichen Umstände hinaus werfen. Wenn wir zu hoffen wagen, beweisen wir, dass es in unserer Seele noch einen Ort gibt, an dem wir frei sind. Ein Ort, den niemand unterdrücken konnte. Und dank dieses Ankers der Furchtlosigkeit, der Freiheit in den Seelen derer, die Hoffnung haben, wissen sie, wie die Realität der Freiheit aussieht. Sie wissen auch, wie wichtig es ist, dafür zu kämpfen.

David Grossman, Rede auf der Frankfurter Internationalen Buchmesse, 2020, während der Covid-19-Pandemie.

Gebet: An der Hoffnung festhalten, ohne sie loszulassen

von Rabbiner Oded Mazor

„Alles unter dem Himmel hat seine Zeit...“
Eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen,
Eine Zeit zum Trauern und eine Zeit zum Tanzen...
Eine Zeit für Krieg und eine Zeit für Frieden. " (Prediger 3: 1,4,8)
In jenen Tagen, in denen jede Zeit in die nächste übergeht
Haben wir keine andere Wahl, als mit den gleichen Augen zu weinen und zu lachen
Gleichzeitig zu trauern und zu tanzen
Und der lange Bogen der Geschichte schnurrt auf einen Tag und eine Stunde zusammen.
Wir bitten um Kraft, dass unsere Herzen es ertragen
Jetzt, da es sie auseinandersprengt
Um uns mit denen zu freuen, die heute das Glück haben, sich zu umarmen,
Um alle einzuhüllen, die sich in ihre Sehnsucht zurückziehen und deren Seelen zittern,
An der Hoffnung festhalten, ohne loszulassen,
Und um etwas Stille für einen stummen Schrei.
Bitte gib uns Raum, um in Stücke zu zerbrechen,
Gib uns dann die Kraft, uns neu zu erschaffen.

Rabbiner Oded Mazor, Rabbiner von Kol Haneshama, einer Reformsynagoge in Jerusalem, und gesprochen auf der Demonstration für die Freilassung der Geiseln, Jerusalem, 2023), übersetzt von Rabbinerin Ayelet Cohen, adaptiert von Noam Zion.

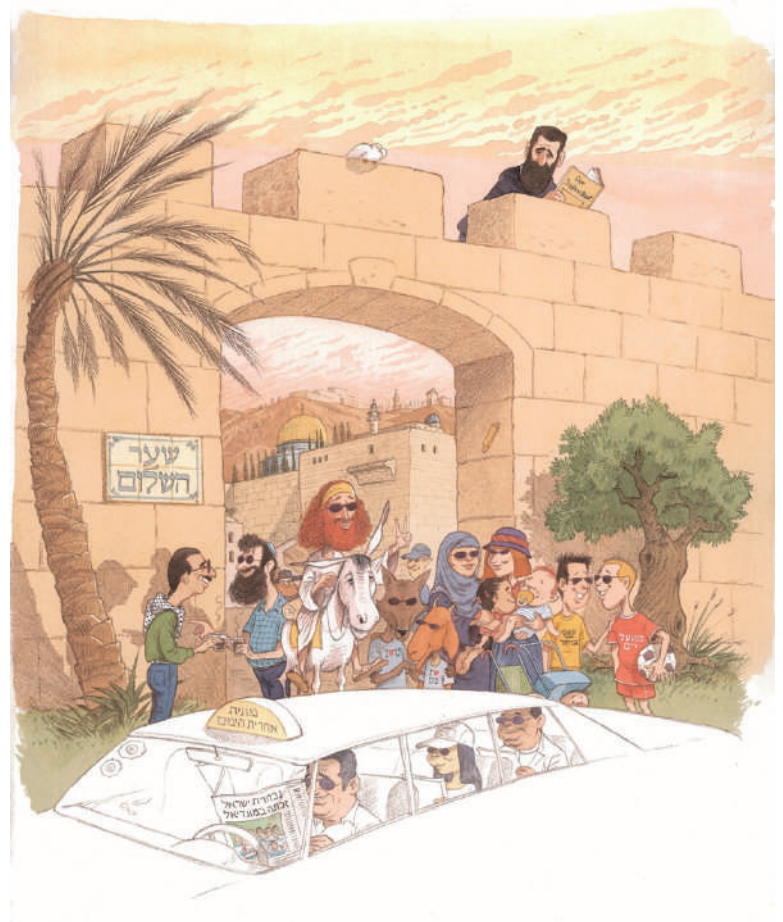
Die Chuzpe des Glaubens

von Irving Greenberg, *The Jewish Way*

„Woher nimmt Israel die Kraft und die Chuzpe, weiterhin an die Erlösung zu glauben in einer Welt, in es Massenhunger, politisches Exil und Bootsflüchtlinge gibt? Wie können Juden auf Hoffnung und menschliche Werte bauen, wenn sie stets verfolgt, gehasst, vertrieben und ermordet werden? [Weil sie ihre Kraft und Hoffnung aus] der Erinnerung an den Exodus schöpfen!

Das Jerusalem von Morgen: Eine neue Betrachtung von Michel Kichka

Dargestellt sind zwei messianische politische Persönlichkeiten: Auf dem Tor steht ein bärtiger Theodor Herzl, Gründer der zionistischen Bewegung im Jahr 1896, zusammen mit Nochs Friedenstaube. Stirnrunzelnd vergleicht er unten die israelische Realität mit seiner Vision von einem Neuen Zion in „Der jüdische Staat“. Auf dem weißen Esel sitzt der messianische Nachkomme König Davids. Der gutaussehende biblische David hatte einen rötlichen Teint und jetzt ist aus ihm ein rothaariger Hippie mit Sonnenbrille hervorgegangen. Einen banaleren Traum drückt der israelische Taxifahrer aus, der in seiner Zeitung liest: „Israel hat die Fußball-Weltmeisterschaft gewonnen!“ Können Sie alle traditionellen Feinde finden, die sich jetzt die Hand geben? (Zum Beispiel spielen die rivalisierenden rot-gelb gekleideten Fußballspieler für Mannschaften, die von den konkurrierenden linken und rechten politischen Parteien – Labour und Likud – gegründet wurden.



Die Mizwa, unseren Kindern unsere Geschichte zu erzählen: Ein Haggada-Projekt für drei Generationen

von Rabbiner Mischael Zion (2024)

Ich werde den ersten Seder, den ich 2002 leitete, nie vergessen: Ich war ein 21-jähriger Soldat der israelischen Armee, der in Rafah zwischen Ägypten und Gaza diente. Mein Vater Noam schlug vor, dass ich in seine Fußstapfen treten sollte und den Seder leiten. Wir hatten gerade einen experimentellen Entwurf einer späteren israelisch-hebräischen Haggada mit dem Titel Halaila Haseh (2004) gedruckt und uns dabei von der Haggada „A Different Night: The Family Participation Haggadah“ meines Vaters inspirieren lassen (1997, von Noam Zion und David Dishon).

Wir planten den Abend sorgfältig und hatten das Ziel, möglichst viele Bräuche von Juden aus der ganzen Welt zu versammeln. Die jemenitischen Juden sitzen auf dem Boden des Wohnzimmers und lassen den Seder-Teller mit Segen und Gesang über den Kopf jedes Kindes und jedes Erwachsenen kreisen. Die deutschen Juden tragen den weißen Kittel und die Juden in Persien und Afghanistan schlagen einander bei Dajenu mit Frühlingszwiebeln. Es wurde ein wunderbarer und freudiger Abend: mein jüngstes Geschwisterchen hatte für Ma Nishtana ein Quiz mit Preisen vorbereitet; meine ältere Schwester bot eine feministische Analyse der zeitgenössischen Versklavung basierend auf Awadim Hajinu. Beim Maror-Essen erzählte meine Mutter die Geschichte des Großvaters, der während des Zweiten Weltkriegs in Holland von seinen gläubigen christlichen Nachbarn gerettet wurde. Als ich rezitierte: „Jeder Einzelne ist dazu verpflichtet, sich so zu sehen, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen“, erzählte uns mein Großvater, wie er als Kaplan der US-Luftwaffe für seine jüdischen Soldaten der US-Armee auf Okinawa unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg eine Original-Haggada als humorvolle Parodie auf die „Versklavung“ in Ägypten verfasst hatte. Er beschrieb seinen ersten Seder im Land Israel im Jahr 1948, nur wenige Wochen vor der Gründung des Staates. Damals kämpfte er zusammen mit meiner Großmutter in der Hagana und wurde gebeten, den Armeeseder im Jerusalemer Stadtteil Talpiot zu organisieren. Talpiot ist das Viertel, in dem ich aufgewachsen bin, und als mein Großvater beschrieb, wie er den zukünftigen Nobelpreisträger und Nachbarn aus Talpiot, Shmuel Yosef Agnon, einlud, den Seder zu leiten, spürte ich, wie eng Vergangenheit und Gegenwart miteinander verbunden waren.

Als wir uns endlich zum Essen setzten, nahm mich mein Onkel beiseite und sagte: „Auf den Seder im Park-Hotel in Netanya hat es einen Selbstmordanschlag der Hamas gegeben. Sollen wir es allen erzählen?“ In diesem Moment verwandelte sich die Freude über den Feiertag in Trauer. Ich fühlte, was Juden im Laufe unserer Geschichte immer wieder gefühlt hatten: Ein Volk, das seine Geschichte vom Auszug in die Freiheit einfach erzählen möchte, stellt erneut fest, dass „in jeder Generation Menschen sind, die das jüdische Volk auslöschen wollen.“ An diesem Abend spürten wir erneut, wie wir zu einem Volk wurden, das sich durch die Kanonenschüsse ihres Feindes definiert, und wie uns in Zeiten der Verfolgung ein Bund des gemeinsamen Schicksals verbindet.

Zwei Jahre später, im Jahr 2004, erschien die erste Ausgabe der israelischen Haggada. Die Haggada war ein großer Erfolg, und wir hatten den Eindruck, dass uns eine echte israelische Kombination aus Tradition und Innovation gelungen war, in der das Erbe von Generationen gemeinsam mit der Chuzpe und Kreativität der Moderne eine ganz eigene Form gefunden hatte. In den darauffolgenden Jahren verfassten wir gemeinsam mit Juden verschiedener Gemeinden Haggadot in mehreren Sprachen, damit der Seder ihre lokalen jüdischen Perspektiven widerspiegelte:

Denna Afton in Schweden; Una Noche de Libertad (Uruguay); Uma Haggada Para o Nosso Tempo (Brasilien); und Eine unvergessliche Nacht:

Die Haggada zeitgenössischer Stimmen (Originalfassung!!!) (USA). Ich empfand es als große Ehre, meinen Teil zu einem generationenübergreifenden Haggada-Projekt beizutragen, bei dem jede Familie ihren persönlichen Auszug aus Ägypten auf ihre eigene Art und Weise feiern kann.

Heute, zwanzig Jahre später, bin ich kein junger Soldat mehr, sondern Vater von vier Töchtern. Ich beschloss, eine neue Ausgabe der Haggada zu erstellen, die aktualisiert und für eine neue Generation von Eltern und Kindern zugänglich sein sollte. Während wir daran arbeiteten, fand der Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 statt, an Simchat Tora. Diesmal „ging“ der Todesengel – anders als im alten Ägypten – nicht an den Häusern Israels vorüber. Wieder wurde aus einem Feiertag der Freude ein Tag der Trauer. Wir erinnerten erneut an unser Bündnis der Solidarität gegenüber dem gemeinsamen Feind, der unsere Existenz beenden und unsere Identität auslöschen will. Werden wir immer in einem grausamen Schicksal gefangen sein, dass da Menschen sind, die nur unsere Zerstörung wollen?

Auf der Suche nach Inspiration inmitten dieser Krise begann ich zu recherchieren. Dabei fiel mir die Haggada in die Hände, die vor siebzig Jahren die Gründer jener Kibbuzim geschrieben hatten, die am 7. Oktober angegriffen worden waren. Als ich ihre Worte las, wurde mir bewusst, dass die Macht des Exodus nicht allein im Bund eines gemeinsamen Schicksals liegt, sondern auch in einem Bund der Neubestimmung. Dieser Bund blickt die Zukunft. Er betrachtet unser Leben nicht als vorherbestimmtes Schicksal, das sich in der Geschichte unweigerlich wiederholt. Er unterstreicht vielmehr die Möglichkeit, dass wir in jeder Generation und zu jeder Zeit unsere Geschichte verändern können und auch müssen. Dieser idealistische Schicksalsbund wurde im Spannungsfeld unserer Erfahrung als Sklaven in Ägypten und dem Blick auf den Berg Sinai geschlossen. Bei der Übergabe der Tora am Sinai wurden wir beauftragt, gemeinsam eine beispielhafte Gesellschaft aufzubauen. Wir begreifen, dass in schwierigen Zeiten unser Schicksalsbund nach größerer jüdischer Einheit verlangt. Der Versuch jedoch, Gemeinsamkeiten in unserem Bund zu definieren, spült unsere internen Streitigkeiten als Juden an die Oberfläche. Doch Meinungsverschiedenheiten und die Vielfalt unserer Zukunftsträume waren stets wichtige Ressourcen auf unserem Weg in die Freiheit. Jeder Familie ist das klar, sobald sie sich an den Seder-Tisch setzt.

Die traditionelle Haggada lehrt uns, dass beide Bündnisse zueinander gehören wie das Hillel-Sandwich aus Maror und Matza: In jeder Generation erheben sich unsere Feinde, um uns auszulöschen, und in jeder Generation ist jeder von uns verpflichtet, sich als Teil des Auszugs aus der Sklaverei in die Freiheit zu betrachten. Als Juden glauben wir daran, dass wir irgendwann tatsächlich dem Propheten Elias die Tür öffnen werden. Er wird uns dann sagen, dass wir, nachdem wir unsere Freiheit gesucht und gefunden haben, unser Schicksal ewiger Verfolgung überwunden haben und Jerusalem aufs Neue erbauen werden.

Letztlich dreht sich alles um den Familientisch. Heute verstehe ich als Vater meiner Töchter und Sohn meiner Eltern, wie sehr die beiden Bündnisse die Grundlage jedes Gesprächs zwischen Eltern und Kindern bilden. Eltern wollen ihren Kindern Freiheit und Zukunftshoffnung geben, aber auch Verantwortungsbewusstsein für das gemeinsame jüdische Schicksal. Kinder wollen die Freiheit, ihren eigenen Weg einzuschlagen und ihr eigenes Schicksal selbst zu gestalten, und doch können sie dies nur auf der Grundlage eines tief verwurzelten Zugehörigkeitsgefühls und wenn sie aus einem reichen Erbe schöpfen können.

Die Haggada erinnert uns daran, dass unsere Familiengeschichte immer eine Kombination aus zwei Dingen ist: die Erinnerung an das Brot der Armut, das unsere Vorfahren in Ägypten gegessen haben, und gleichzeitig die Überzeugung, dass wir nächstes Jahr freie Menschen sein werden. Ich glaube heute wie vor zwanzig Jahren, als ich mit diesem Projekt begann, dass der Familientisch am Sederabend in unseren Häusern der Ort ist, der es uns ermöglicht, die Bündnisse unseres Volkes in eine gesegnete und großzügige Realität umzuwandeln.

Rabbiner Mischael Zion | mishzion@gmail.com

Wie werden wir dieses Jahr Pessach feiern? Ein Leitfaden für Eltern und Familien

von Dasee Berkowitz

Jedes Jahr fragt das jüngste Kind beim Seder: „Wie unterscheidet sich dieser Abend von allen anderen Abenden?“ In diesem Jahr, nach den Ereignissen vom 7. Oktober, dem Krieg zwischen Israel und Hamas und dem Anwachsen des Antisemitismus weltweit, fragen sich viele von uns: „Wie unterscheidet sich dieser Sederabend von allen anderen Sederabenden?“

Während wir an anderen Sederabenden die alte Geschichte von der Befreiung unseres Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft nacherzählen, sind wir uns an diesem Sederabend sehr bewusst, dass wir Akteure in einer sich vollziehenden jüdischen Geschichte sind. Möglicherweise empfinden wir eine besondere Verantwortung und ein Bedürfnis, diesem Pessachfest einen tieferen Sinn zu verleihen.

Während wir an anderen Sederabenden verschiedene Generationen willkommen heißen, an unseren Sedern teilzunehmen, mi-kol dor we-dor (von Generation zu Generation), wissen wir an diesem Sederabend, dass starke politische Unterschiede zu Differenzen zwischen den Generationen führen können. An diesem Feiertag der Erlösung gibt es rund um den Tisch möglicherweise Spannungen wegen der unterschiedlichen Perspektiven.

Während wir an anderen Sederabenden versuchen, den Seder so zu gestalten, das er Bezug zu unserer Wirklichkeit hat, ansprechend ist und alle berührt, versuchen wir in diesem Jahre vielleicht, uns auf das zu konzentrieren, was uns verbindet, und gehen daher Gesprächen über heikle Themen aus dem Weg.

Während uns an anderen Sederabenden das Versprechen des Frühlings und seiner Erneuerung Freude bereitet, kommen wir diesmal mit gemischten Gefühlen an den Sedertisch. Einige von uns stellen einen leeren Stuhl an unseren Tisch, um an diejenigen zu erinnern, die noch immer von der Hamas als Geiseln gehalten werden. Andere empfinden die schmerzliche Abwesenheit der im Kampf gefallenen Soldaten. Viele empfinden den Schmerz um all diejenigen, die durch den Konflikt getötet wurden und leiden. Sehnsucht und Kummer begleiten uns in diesem Jahr.

Allen, die einen Seder gestalten, möchte ich sagen: Ihr seid in einer besonderen Situation. Ihr könnt eure Gäste dazu einladen, sich aktiv in ein altes Ritual einzubringen, in dem das Potenzial für Heilung, heilende Diskussion und Hoffnung steckt. Der Sedertisch ist die Bühne für das rituelle Nacherzählen. Freunde, Familie und Gäste sind die Akteure. Die Haggada ist unser Drehbuch. Während Ihr die Bühne für den Sederabend vorbereitet, lade ich euch ein, über vier Konzepte einzubeziehen, die einen Rahmen geben können.

Rahmen 1:

Ziele festlegen: Die Freiheit innerhalb von Grenzen

Als Veranstalter gebt ihr dem Abend eine Richtung. Dies geschieht ab dem Zeitpunkt, an dem ihr die Einladung aussprecht. Indem ihr eure Vorstellungen für den Abend formuliert, gebt ihr Eurer Familie und den anderen Gästen Sicherheit. Der Weg in die Freiheit lädt zu voller Teilnahme ein, wenn es eine Struktur gibt. So wie Kinder sich frei äußern können, wenn die Grenzen klar sind, werden sich eure Gäste wohl fühlen, wenn sie sich offen mitteilen können, wenn Grenzen gesetzt und Absichten ausgesprochen werden.

Teilt zu Beginn des Seders mit, was ihr euch wünscht (es können auch hebräische Kawanot sein), um zur Teilnahme, zu Fragen und zu gegenseitigem Respekt zu ermutigen. Um maximales Vertrauen herzustellen, könnt ihr zum Beispiel zwei Wünsche festlegen und auch die Gäste bitten, einen dritten Wunsch zu teilen. Wählt einen Grundansatz aus dieser Liste oder wählt euren eigenen, von dem ihr findet, dass er besonders gut zu euch und eurem Seder passt.

- *Sprecht aus der Ich-Perspektive über eure Erfahrungen und Ansichten*
- *Seid authentisch und sprecht aus, was euch Schmerzen und was euch Freude bereitet*
- *Akzeptiert Unsicherheit – wisst aber auch, dass eure Beiträge mit Ernsthaftigkeit und Anteilnahme angehört werden.*
- *Schenkt allen am Tisch euer Wohlwollen*
- *Seid neugierig aufeinander*

Rahmen 2:

Geschichten über Resilienz: Gebt der älteren Generation und ihren Erzählungen Raum

An allen anderen Abenden stehen die Elemente des Seders an erster Stelle, die die Kinder begeistern. An diesem Sederabend braucht unser Weg zur Freiheit einen widerstandsfähigen Geist geebnet. Resilienz können wir am ehesten von unseren Ältesten lernen. Wir brauchen ihre Stimmen und ihre Geschichten darüber, wie sie immer wieder aus Ägypten herausgekommen sind. Lernt aus den Lehren, die sie gezogen haben, als sie die Widrigkeiten ertrugen. Bittet die Kinder, eine Brücke zu den Ältesten zu schlagen und bittet sie, ihnen die folgenden Fragen zu stellen oder eigene Fragen zu formulieren:

- *Teilt eine politische oder historische Herausforderung mit, mit der ihr oder eure Familie konfrontiert waren*
- *Wie habt ihr diese Herausforderungen gemeistert?*
- *Was ist eine Lehre, die ihr über Resilienz gelernt habt und die ihr gerne gewusst hättet, als ihr jung wart?*

Rahmen 3: **Erlösendes Fragen: Lernt, bessere Fragen zu stellen**

Pessach ist das Fest der Fragen. Sklaven und Gefesselte dürfen keine Fragen stellen. Fragen sind das Medium, durch das wir wissen, dass wir ein freies Volk sind. Freiheit bringt große Verantwortung mit sich. So viele von uns achten nicht darauf, wie wir sprechen und was wir fragen. Wir stellen möglicherweise aggressive Fragen, die andere in die Defensive bringen können (z. B. „Was hast du dir dabei gedacht?“) Wie die Journalistin und Radiomoderatorin Krista Tippett einmal schrieb:

„Fragen rufen Antworten hervor, die ihnen ähneln ... Es ist schwer, eine aggressive Frage zu durchbrechen. Genauso ist es schwer, einer großzügigen Frage zu widerstehen. Wir alle haben das Zeug dazu, Fragen zu formulieren, die zu Ehrlichkeit, Würde und Offenbarung einladen. Es hat etwas Erlösendes und Lebensspendendes, die bessere Frage zu stellen.“ (Krista Tippett, *Becoming Wise: An Inquiry into the Mystery and Art of Living*, S. 30)

Zu lernen, wie man großzügige Fragen stellt, ist eine Fähigkeit, zu deren Übung wir unsere Sedergäste einladen können. Ermutigt die Leute, offene Fragen zu stellen wie: „Zu wem schaut ihr auf?“ „Was inspiriert euch an ihnen?“, „Was hat euch dazu gebracht so zu denken?“ oder „Wie kann man das anders verstehen?“ Wenn ihr lernt, bessere Fragen zu stellen, könnt ihr eine Brücke zu denjenigen Menschen am Tisch bauen, die schwer erreichbar oder isoliert sind.

Rahmen 4: **Feiert das Leben: Vergrößert die Dankbarkeit**

Die Gewohnheit der Dankbarkeit zeichnet belastbare Menschen und das jüdische Volk aus. Dankbarkeit kann Verlust zulassen, auch wenn wir das Leben feiern. Dass ein Teil des Hallel (der Dankespsalmen) im Magid, im Hauptteil der Haggada, steht, drückt aus, dass Worte des Lobes und der Dankbarkeit immer möglich sind, sogar bevor wir die Erlösung am Ende erreichen. Um die Resilienzforscherin Dr. Lucy Hone zu paraphrasieren: „Verliert nicht, was ihr habt durch das, was ihr verloren habt“ (Dr. Lucy Hone, „The Three Secrets of Resilient People“, TEDxChristchurch, August 2019).

Nehmt euch zu Beginn des Seders einen Moment Zeit, damit eure Gäste sich im Raum umschaun und alle Anwesenden wahrnehmen können. Bittet am Ende des Seders alle Anwesenden, sich persönlich für den Abend zu bedanken. Dankbarkeit für das, was in unserem Leben vorhanden ist, ist umso wichtiger in Zeiten, in denen wir wissen, dass es so vieles gibt, was noch nicht erlöst ist.

Familienbeziehungen und Freundschaften sind lange Entdeckungsreisen und können Unbehagen mit sich bringen. Bittet Eure Gäste während des Sederabends, Fragen zu den Texten zu stellen und ihre eigenen Perspektiven einzubringen. Wenn es zu Auseinandersetzungen kommt, heißt sie willkommen. Wenn ihr feststellt, dass einige wenige Personen das Gespräch dominieren, ladet andere Personen ein, sich an der Diskussion zu beteiligen, indem ihr sagt: „Ich frage mich, ob es noch andere Perspektiven gibt ...“ Denkt daran, dass eure Rolle am Sederabend nicht darin besteht, Weltfrieden zu schaffen. Vielmehr geht es darum, eine Umgebung zu gestalten, in der jeder eine Erfahrung machen kann, die dann zu einer guten Erinnerung wird. Stelle sicher, dass jeder am Tisch das Gefühl hat, geschätzt zu werden und dazuzugehören.

Unsere Familien, Freunde und Gemeinschaften sind der Kontext, in dem wir unsere Ideen und Ideale verwirklichen. Jede Person, die an eurem Sedertisch sitzt, gehört da hin. Wir brauchen alle – jung, alt, eigensinnig oder still. In einer Welt voller Konflikte und Spaltungen seid ihr die Sammler. Inklusivität, Geduld und Liebe werden euch den Weg ebnen.

Dasee Berkowitz ist Leader, Pädagogin und Coach. Sie ist außerdem die Autorin von „Becoming a Soulful Parent: A Path to the Wisdom Within“. Sie ist unter daseeberkowitz.com erreichbar